

Besprechung und Würdigung der Geschichtsquellen

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **49 (1951)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

II. Besprechung und Würdigung der Geschichtsquellen

1. Abt Johannes von Victring

Die älteste ausführlichere Nachricht über die erste schweizerische Freiheitsschlacht am Morgarten verdanken wir dem lateinisch geschriebenen „*Liber certarum historiarum*“ des Abtes Johannes aus dem 1142 von den Herzogen von Kärnten gegründeten Zisterzienserkloster Victoria oder Victring südlich Klagenfurt in Kärnten.¹

Diese, meist in knappen Worten, aber sehr präzisen und eleganten Wendungen abgefaßte Zeitgeschichte wurde im Zeitraum von 1340 bis 1344 aus früher aufgeschriebenen Notizen auf Wunsch und Weisung Herzog Albrechts II. zusammengestellt. Sie ist nach dem ersten Entwurf im Urtext von der Hand des Verfassers in der Staatsbibliothek München unter Nr. 22107 aufbewahrt und stammt aus dem 1803 aufgehobenen Benediktinerkloster Wessobrunn in Oberbayern. Schon bald nach ihrer ersten Vollendung wurde sie 1442 vom Abte selbst einer Uebersetzung unterzogen, nach vorn bis 1217 erweitert und in Reinschrift gefaßt. Diese ist am gleichen Orte aufbewahrt, aber nur bis 1327 erhalten. Daneben existieren noch andere Fortsetzungen und Uebersetzungen, z. T. von der gleichen Hand.²

Anläßlich einer Sendung an König Ludwig im Jahre 1335 nach Passau nennt sich Abt Johannes selbst „Vertrauter und Kanzler Herzog Heinrichs“ (*familiaris et secretarius ducis Henrici*).³ Herzog Heinrich von Kärnten und Krain, Graf von Tirol, war der jüngste und einzig Ueberlebende der drei Söhne Menharts II. aus dem Hause der Grafen von Tirol und Görz. Graf Menhart war, wie schon sein Vater, mit Habsburg eng befreundet und wurde für seine Dienste auf dem Marchfelde, wie auch bei der Eroberung von Kärnten und Krain gegen Ottokar von König Rudolf mit dem Herzogtum Kärnten belehnt; später wurde ihm auch das Herzogtum Krain verpfändet.⁴ Durch seine Schwester, die Königin Elisabeth, Gemahlin König Albrechts, war Herzog Heinrich der Onkel der Söhne Albrechts, nämlich Rudolfs III., Königs von Böhmen (1280—1307), Friedrichs, des deutschen Gegenkönigs (1286 bis 1330), Albrechts II., des Weisen oder Lahmen (1289 bis 1358), Leopolds (1292—1326), Heinrichs (1299—1327) und

Ottos (1301—1339). Zudem war er seit 1322 der Schwager Herzog Leopolds, der ihm Beatrix, die Schwester seiner Frau, eine Tochter des Grafen Amadeus von Savoyen, als dritte Gemahlin vermittelte.⁵

Durch seine Verwandtschaft mit den Habsburgern und den Herzogen von Bayern, aber auch durch seine zwei Schwestern und die Gemahlinnen seiner zwei verstorbenen Brüder stand Herzog Heinrich mit fast allen Fürstenhäusern des damaligen christlichen Europa, von Norddeutschland bis Sizilien und Aragonien, in Beziehung. Abt Johannes hatte also die beste Gelegenheit, sich mit den damaligen Ereignissen vertraut zu machen.

Nach dem Tode Herzog Heinrichs im Jahre 1335, der nur eine unmündige Tochter, Margrethe mit dem Beinamen „Maultasch“, hinterließ, erhielt Herzog Otto von König Ludwig das Herzogtum Kärnten belehnt, als Tausch gegen die vier Reichstädte Zürich, St. Gallen, Schaffhausen und Rheinfelden, welche im Abkommen von Hagenau, 1330, von König Ludwig den Herzogen für geleistete und zu leistende Dienste zugestanden worden waren.⁶ Nach dem Tode Ottos im Jahre 1339 übernahm Albrecht das Herzogtum Kärnten. Auch mit diesen Herrschern stand Abt Johannes in freundschaftlichem Verkehr. Seine Zeitgeschichte widmete er Herzog Albrecht.

Diese Zeitgeschichte bietet weniger eine chronologische Aneinanderreihung von Begebenheiten, als vielmehr eine umfassende Darstellung der damaligen Ereignisse, wenn auch einzelne Daten unrichtig sind. Abt Johannes war entschieden kirchlich und habsburgisch gesinnt, ohne aber Unparteilichkeit vermissen zu lassen. Insbesondere war er in den damaligen habsburgischen Hofangelegenheiten gut bewandert und gilt daher für jene Zeiten gleichsam als habsburgischer Hofhistoriograph.

Seine Informationen über die Schlacht am Morgarten dürfte er von Herzog Leopold selbst oder seinen Brüdern und ihren Hofleuten erhalten haben. Er ist daher für die Schilderung der Schlacht, obschon der entfernteste, doch der wichtigste und zuverlässigste, gewissermaßen der offiziöse habsburgische Berichterstatter, der leider bisher viel zu wenig gewürdigt worden ist. Er ist nicht nur ein Zeitgenosse der Schlacht — er wird urkundlich schon 1314 als Abt von Victring erwähnt —, sondern verfügte offenbar auch über die zuverlässigsten Nachrichten darüber.

Was berichtet nun dieser Abt über die Schlacht? Er schildert vorzugsweise die Erlebnisse des Herzogs selbst und der von ihm geführten Reiterei. Die Schwyzer ließen den Herzog in ihr Land eindringen (*Introitum concesserunt*), leisteten aber sofort den in den Engen der Berge Eingeschlossenen

Widerstand, indem sie Steine warfen⁷ und sehr viele (oder die meisten) töteten, welche weder sich wehren noch entweichen konnten. Der Herzog selbst entkam nur mit knapper Not dank der Unterweisung eines Mannes, welcher einen Fußpfad zum Ausgang im Auge behalten oder entdeckt hatte. Die Blüte der Ritterschaft sei daselbst zugrunde gegangen. Die spezielle Erwähnung von vier Edelleuten von Toggenburg⁸ sollte offenbar auf Veranlassung der Hofkreise der damals allgemein verbreiteten Meinung von einem Verrat des Grafen Friedrich entgegentreten. Charakteristischer Weise enthält der Bericht keinerlei Erwähnung des Sees oder überhaupt von Wasser oder Sumpf; der Herzog scheint bei seiner Flucht diese umgangen zu haben und auf der westlichen See-
seite geflüchtet zu sein.

Verweise:

¹ Das „Liber certarum historiarum“ des Abtes Johannis Victoriensis wurde lateinisch durch Friedrich Böhmer in den „Fontes rerum Germanicarum“, Stuttgart 1843, im Druck herausgegeben und von W. Friedensburg 1888 in deutscher Uebersetzung als das „Buch gewisser Geschichten“ in der Sammlung „Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit, vierzehntes Jahrhundert“, 8. Bd., Leipzig, veröffentlicht. Ueber Morgarten allein: Th. v. Liebenau 1884, S. 24, lateinisch, und W. Oechsli, 1891, Reg., deutsch.

² W. Friedensburg, S. VI—X.

³ Dito, S. 248 ff.

⁴ Dito, S. 70.

⁵ Dito, S. 203.

⁶ S. J. E. Kopp, Geschichtsblätter aus der Schweiz, I. Bd., 1854.

⁷ Das Werfen von Steinen war in der damaligen Zeit das gewöhnliche Kampfmittel des Fußvolkes gegen Reiterei, um die Pferde scheu zu machen.

⁸ Es ist wohl nur Graf Friedrich gefallen.

2. Johannes von Winterthur

Der Minoritenmönch Johannes von Winterthur, auch Vitoduranus genannt, dessen lateinisch geschriebene Chronik für seine Zeit am meisten über die damaligen geschichtlichen Ereignisse in der heutigen Schweiz Auskunft gibt, wurde um 1300 in Winterthur geboren. Er nennt sich selber zu Beginn seines Werkes „Minderbruder Johannes von Winterthur“. Er lebte in verschiedenen Klöstern seines Ordens in der Schweiz und Süddeutschland, darunter auch bis 1340 in Luzern.¹ 1348 dürfte er in Zürich gestorben sein. Sein Werk erstreckt sich über den Zeitraum von 1198 bis 1348.

Dieses Werk, 242 Seiten enthaltend, wovon die Urschrift die ersten 185 Seiten einnimmt, ist auf der Zentralbibliothek Zürich unter Ms. C. 114 d aufbewahrt. Eine Abschrift aus dem Jahre 1664 ist ebenfalls dort erhalten; weitere Abschriften be-

stehen noch in Heidelberg und in der Vaticana in Rom. Die erste Kunde hievon gibt Antistes Bullinger in Zürich, der im Besitze der Chronik war und sie auch benutzt hat. Auch Stumpf und Tschudi bedienten sich ihrer.

Nach verschiedenen ältern Druckausgaben ließ G. v. Wyß im Archiv für schweiz. Geschichte, Bd. 2, 1856, eine Druckausgabe veröffentlichen und sodann Fr. Baethgen in den „Monumenta Germaniae historica“, Nova series, III., 1922, beide vollständig und in lateinischer Sprache. Ein lateinisches Teilstück über Morgarten ist auch im „Geschichtsfreund“ III., 1846, S. 58, enthalten; deutsche Uebersetzungen hievon bieten Th. v. Liebenau, 1884, S. 24, und W. Oechsli, Reg. 1891, S. 207. Die Beschreibung über Morgarten nimmt in der Urschrift p. 51—53, in der Ausgabe G. v. Wyß S. 70—74 und bei Fr. Baethgen S. 77—81 in Anspruch.

Zur Charakteristik des Werkes schreibt G. v. Wyß im Vorwort seiner Druckausgabe, S. III, über die Chroniken des 14. Jahrhunderts, nämlich die „Gesta monasterii sancti Galli“ von Christian Küchenmeister (1227—1329), die Chronik des Vitoduranus, das inhaltsreiche Zeitbuch des Albertus Argentinensis (1275—1378), das „Chronikon de Berno“ (1191 bis 1340), sowie das Jahrbuch des Schultheißen und Ritters Eberhard Mülner (1336—1383): „Auf diesen Schriften und dem Schatze vaterländischer Urkunden beruht, was wir Zuverlässiges über jene Epoche der Landesgeschichte wissen, und weniger rein, weniger unvermischt mit Gebilden der Sage, fließt bereits in Justinger — viel weniger noch in den spätern Erzeugnissen des 15. Jahrhunderts — der Strom geschichtlicher Ueberlieferungen.“ Allerdings schreibt der gleiche Autor weiterhin: „Sollen wir endlich sagen, wie er schreibt? Gewiß, es ist nicht ein Geschichtswerk, wie das edle Buch seines höherstehenden Zeitgenossen, des gelehrten und welterfahrenen Abtes von Victring, was Vitoduranus uns bietet. Weder in Absicht auf den Inhalt noch in der Form läßt sich sein Erzeugnis auch nur von ferne mit jenem goldenen Werke vergleichen. Es fehlt an scharfer Bestimmung der Zeitfolge der Begebenheiten, an genauer Kenntniss ihrer nähern Umstände, fehlt noch viel mehr an Auffassung und Darstellung ihres innern Zusammenhanges; es sind vereinzelte anekdotische Notizen und Bilder, die meist ohne jedes innerliche Band aneinandergereiht werden.“

Johannes von Wintertur war in der Heiligen Schrift, aber auch in der weltlichen Literatur ziemlich gut bewandert. Seine Beschreibung über Morgarten beruht besonders in der ersten ausführlichen Hälfte auf einer fast wörtlichen Anführung aus verschiedenen Büchern der Heiligen Schrift, wie Baethgen nachgewiesen hat. Im allgemeinen schöpft er aber

für seine Chronik aus Informationen, welche ihm in den verschiedenen Klöstern seines Ordens, teils aus eigenen Erlebnissen daselbst oder auf seinen Reisen, teils von seinen Mitbrüdern, teils aber auch aus weitem Kreisen zugekommen sind. Daneben hat er auch ältere Chroniken benützt. Im allgemeinen war er, wie sein Orden, für König Ludwig und gegen Papst Johann XXII. eingestellt, ohne jedoch partiisch zu sein.

Die Ereignisse von Morgarten dürfte Vitoduranus von seinem Vater erfahren haben, der daselbst, wie auch 1292 vor Winterthur, Kriegsteilnehmer war. Da aber das Kontingent von Winterthur nur einen einzigen Mann verlor, dürfte der Vater wohl nicht in das eigentliche Schlachtgewühl gekommen sein; dagegen mag er auf dem Rückzug nach Winterthur von andern Schlachtteilnehmern mehr erfahren haben. Der Bericht Vitodurans über Morgarten ist recht umfangreich, bietet aber auch wegen seinen hergeholten längern Zitationen aus der Hl. Schrift und der mehr rhetorischen Schreibweise an sich weniger positive Anhaltspunkte über die Lage des Schlachtfeldes und den Verlauf der Schlacht. Erst durch die Vergleichung mit Victring und den Handschriften der Zürcherchronik, aber auch mit Justinger und Fründ, erhalten wir aus ihm, dank seiner anschaulichen Darstellung, eine bessere Kenntnis und Orientierung.

Johann von Wintertur berichtet, daß Herzog Lüpold am Tage von Sankt Othmar, 1315,² mit seinen Kriegern zwischen einem gewissen Berg und einem See, genannt Egrersee, in das Land der Swizer eindringen wollte, aber wegen der Höhe und Steilheit des Berges daran gehindert wurde. Denn die meistens aus Edelleuten bestehende Reiterei hätte sich aus Kampfbegier und in der Erwartung der kommenden Dinge in das Vordertreffen gestellt; sie konnten aber die Anhöhen nicht gewinnen, da selbst das Fußvolk dort keinen Stand hatte. Die Swizer hingegen, durch eine Mitteilung des Toggenburgers benachrichtigt, stürzten im Vertrauen auf die Schwierigkeiten des Angreifers mit Fußseisen versehen, mutig aus ihren Verstecken herunter und griffen die Feinde, wie in einem Zuggarne³ gefangene Fische, an, indem sie mit ihren Helmbarten⁴ die Gegner gleichsam in Stücke hieben. Es war kein Kampf, sondern eher ein Abschachten des Volkes, das von Herzog Lüpold jenen Bergleuten gleich einer Opferherde auf die Schlachtbank überliefert wurde. Es wurden keine Gefangenen gemacht, sondern ohne Unterschied alles getötet; wer nicht erschlagen wurde, versank im See, durch welchen man schwimmend zu entfliehen versuchte. Auch vom Fußvolk stürzten sich auf der Flucht etliche wie sinnlos in die Tiefe des Wassers, um den schrecklichen Händen der Sieger zu entgehen.

Auch Vitoduranus meldet, daß hauptsächlich Verluste bei den Edelleuten entstanden seien. Er meldet 1500 Erschlagene, die Ertrunkenen nicht eingerechnet. Die Schwyzer hätten sich mit den Waffen und der Habe der Erschlagenen und Ertrunkenen bereichert und beschlossen, einen immerwährenden Fest- und Feiertag zu begehen. Herzog Lüpold aber kam ganz bleichen und verstörten Angesichtes nach Winterthur zurück.

Die Bemerkung des Chronisten, daß diejenigen, welche auf andern Wegen zur Eroberung des Landes ausgezogen waren, auf die Kunde der Niederlage ihr Heil in der Flucht gesucht, dürfte wahrscheinlicher auf die Unternehmung gegen Arth und Obwalden etc., als auf Seitenkolonnen gegen Sattel gedeutet werden.

Verweise:

¹ S. Th. v. Liebenau, Jubiläums-Denkschrift z. Schlacht b. Sempach, 1886, S. 14.

² Es war der Tag vor St. Othmar, wie Vitoduranus selbst am Schlusse wieder schreibt.

³ Sagena, das alte Fisch- oder Zuggarn, ist nicht das heute in den Binnenseen hauptsächlich gebrauchte Netz aus dünnen Geweben, sondern ein aus kräftigen Geweben bestehendes Ziehgarb, mit welchem eine gewisse Fläche des Wassers umschlossen und durch Zusammenziehen der beiden Flügel die Fische zusammengedrängt und in einem sog. Sack gefangen und gehoben werden können. Es wird immer noch als Hochsee- oder Landgarb hauptsächlich zum Fischfang gebraucht; im Bodensee heißt heute noch das große Trachtgarb zum Fange der Gangfische „Segi“.

⁴ Richtiger: statt „Helnbarte“ „Halmbarte“ genannt, von Halm, gleich Stange, und Barte, gleich Beil. Sie gilt als typisch innerschweizerische Waffe jener Zeit. Johann von Wintertur schreibt selber darüber (Urschrift p. 58, v. Wyß, S. 82, und Baethgen, S. 90), daß König Johann von Böhmen bei seinem Besuche des österreichischen Heeres im Lager vor Kolmar, 1330, einen Harst aus Glarus besichtigte und deren Helnbarten mit den Worten bewunderte: „O, welch furchtbaren Anblick bietet dieser Harst mit seinen schrecklichen und nicht gering zu fürchtenden Waffen.“

3. Die Handschriften der Zürcher- und Klingenbergerchronik

Eine Reihe älterer Quellen über die Schlacht am Morgarten ist in verschiedenen, im Verlauf des 15., z. T. vielleicht noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts geschriebenen Handschriften einer Zürcherchronik und der sog. Klingenbergerchronik erhalten. Letztere erhielt ihren Namen, weil sie von Tschudi und andern für ihre ältesten Berichte Angehörigen des thurgauischen Rittergeschlechtes der Klingenberg zugeschrieben wurde.

Johannes Dierauer hat im Bd. 18 (1900) der Quellen zur Schweizer Geschichte die Hand- bzw. Abschriften einer oder mehrerer in nicht genau bekannter Zeit, doch bald nach 1400

aus noch ältern Berichten zusammengestellter Zürcherchroniken besprochen, deren Text zusammengestellt und verglichen.

Anderseits hat Anton Henne von Sargans die Klingenbergerchronik 1861 bei Perthes in Gotha im Druck herausgegeben und den Text ihrer verschiedenen Handschriften unter sich und mit ältern Berichten verglichen und bereinigt.

Die Berichte über Morgarten in diesen Handschriften — es sind deren 9, welche einen solchen enthalten —, sind in unsern Geschichtsquellen unter 3a—d und 4a—b in extenso nach Dierauer und Henne enthalten.

Diese beiden Chronikserien, die vielfach auf gemeinsame ältere Quellen zurückgehen, unterscheiden sich im allgemeinen dadurch, daß die Zürcherchronik für ihren Anfang fast ausschließlich Zürcher Legenden und Geschichte enthält und auch späterhin durchaus zürcherische und eidgenössische Tendenzen aufweist. Dagegen bietet die Klingenbergerchronik für die ältern Zeiten und zum größern Teil auch weiterhin weltgeschichtliche, ostschweizerische, habsburgische neben zürcherischen Nachrichten. Für die Mitte des 14. Jahrhunderts benutzen beide von 1350 bis 1355, wie etwa ausdrücklich erwähnt wird, das auf Geheiß des Zürcher Stadtschultheißen Eberhard Mülner angelegte Zürcher Chronikwerk. Später aber treten in der Klingenbergerchronik offenkundig mehr österreichische und Rapperswiler Tendenzen in Erscheinung, so daß die Vermutung besteht, daß die Endfassung in Rapperswil erfolgt sei. Beiden Chronikserien ist gemeinsam, daß sie ihre Berichte meistens mit dem Datum beginnen. Mehrere Handschriften stellen bei den Waldstätten Schwyz vor Uri.

Ueber die von den beiden Chronikserien benutzten ältern Quellen ist, mit Ausnahme des Mülnerwerkes und dessen Fortsetzungen in Zürich, welche alle nicht mehr vorhanden sind, sozusagen nichts bekannt. Insbesondere fehlt auch für die Zeit von 1300 bis 1336 jeglicher Hinweis, es sei denn, daß sich einzelne Berichte in andern ältern Quellenwerken auch vorfinden. Man hat daher besonders für die Schlacht am Morgarten keine Anhaltspunkte über einen frühern Ursprung der Berichte; man weiß nicht, ob diese lateinisch oder deutsch geschrieben waren, oder ob die verschieden lautenden Berichte überhaupt nur spätern mündlichen direkten oder indirekten Ueberlieferungen an die Originalchroniken oder sogar an die Handschriftenschreiber selber entstammen.

Von solchen ältern Chronikwerken sind einzig noch Fragmente mit 13 von früher mindestens 28 Blättern einer um 1420 geschriebenen Zürcherchronik vorhanden, welche in der Zentralbibliothek Zürich unter Ms. A. 159 in einen Druckband eingebunden sind. Diese einzelnen Blätter enthalten aber

weder die Schlacht von Morgarten, noch diejenige von Sempach; einige ziemlich genau mit ihrem Texte übereinstimmende Handschriften aus dem spätern 15. bzw. 16. Jahrhundert enthalten dagegen die Tat des „getrüwen Mannes“ bei Sempach.¹

Von denjenigen Handschriften der Zürcherchronik, welche über die Schlacht am Morgarten berichten, sind zu erwähnen:²

1. Quelle 3a) die Papierhandschrift in Quart des Hans Gloggnier (3 bei Dierauer, Ms. A 116 der Zentralbibliothek Zürich), bis 1432 reichend. Es fehlen einige Blätter, dagegen sind von andern Händen Nachrichten bis 1477 nachgeführt.

2. Quelle 3b) „Ulrich Kriegen alte Zürich Chronik“ (4 bei Dierauer, Ms. A 80 der Zentralbibliothek Zürich) wie eine spätere Anschrift im Rückenschild des Sammelbandes lautet, ist eine Papierhandschrift in Folio und bietet Fragmente einer Zürcherchronik, wunderlich zwischen andern geschichtlichen Mitteilungen eingebunden. Die Erzählungen stimmen im allgemeinen mit Gloggnier überein und ergänzen die dort fehlenden Berichte über Sempach und Näfels. Diese Handschrift reicht bis 1437, dem Todesjahr König Sigismunds, mit einer Lücke zwischen 1336 und 1383. Sie enthält eine Notiz von einem Ulrich Krieg in Zürich über Lebensmittelpreise zur Zeit König Rudolfs, stammt aber im übrigen nicht von diesem Krieg.

Die drei folgenden Papierhandschriften, in Folio, in der Stiftsbibliothek St. Gallen als Nr. 631, 657 und 643 aufbewahrt (5, 2 und 7 bei Dierauer), stammen alle aus dem Nachlasse des Geschichtsschreibers Aegidius Tschudi und wurden durch Fürstabt Beda im Jahre 1768 von dessen Nachkommen, dem Freiherrn Josef Leodegar v. Tschudi auf Schloß Gräplang, angekauft.

3. Quelle 3bb), Nr. 631 vom Jahre 1473. Sie enthält auf p. 1—309 eine Redaktion der Königshofen-Chronik, dann eine Lücke und von p. 329—385 die Zürcherchronik, welche am meisten der Kriegeschen folgt. Die Handschrift reicht bis 1426, dem Frieden von Bellenz. Nach Dierauer dürfte sie von einem Glarner geschrieben worden sein.

4. Quelle 3c), Nr. 657 aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, bis 1450, dem Abschlusse des alten Zürcherkrieges reichend, mit Randbemerkungen und Ergänzungen Tschudis, in altertümlicher Sprache, aber nicht von einem Schweizer geschrieben. Von 1350—1418 deckt sich der Wortlaut des Codex, der die Zürcherchronik zwischen einer Uebersetzung einer Konstanzer-Weltchronik und einer Geschichte des Konstanzer-Konzils enthält, mit dem Wortlaut einer andern Zürcherchronik des Konstanzers Klaus Schulthais.

5. Quelle 3d), Nr. 643, gegen das Ende des 15. oder anfangs des 16. Jahrhunderts in Glarus geschrieben. Von p. 131 bis 157 steht hier eine Zürcherchronik, vom Jahre 1313 bis 1433 reichend, von der gleichen Hand in einem Zuge geschrieben; dann folgt von der gleichen Hand, aber mit variierendem Schriftcharakter eine Reihe eidgenössischer Geschichten von 1460—1478, mit einzelnen Notizen bis 1489. Auf S. 157, auf einem freien Raum, steht von einer andern Hand das Geburtsdatum von Friedrich Tschudi, dem ältesten Bruder von Gilg Tschudi, und am Schlusse ist dessen Teilnahme an der Näfelser Fahrt vermerkt. Während die Handschrift mit den übrigen der Zürcherchronik, aber auch öfter mit der Klingenbergerchronik übereinstimmt, nimmt sie über Morgarten eine ganz selbständige Stellung ein, die sich vielleicht auf einen direkten oder indirekten Augenschein und dabei auf eine örtliche, einer gewissen Kampflage entsprechende Tradition stützen könnte.

Die Handschriften der Klingenbergerchronik, welche über Morgarten berichten, haben zwei Varianten und zwar 4a und 4aa, die kürzere und wohl die ältere und österreichisch gesinnte, und 4b und 4bb, die ausführlichere, ostschweizerische und eidgenössisch gesinnte Ueberlieferung. Diese Handschriften sind:

4a) Die Sprengersche Chronik (Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 78) von einem Chorherrn Sprenger zu Konstanz in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschrieben und bis 1386 reichend, vor Sempach abbrechend.

4aa), Codex 645 der Stiftsbibliothek St. Gallen, in Folio, aus Tschudis Besitz, ist mit dessen Randglossen, Korrekturen und Ergänzungen versehen, mit einer gedruckten Straßburger Weltchronik von 1520 zusammengebunden und reichlich mit Wappen und Bildern geschmückt. Die Schreibweise deutet auf das Ende des 15. oder den Anfang des 16. Jahrhunderts hin. Auf p. 187 (120/21 bei Henne) ist eine Zeichnung der Schlacht bei Sempach enthalten mit einem einzelnen sinkenden Manne zwischen den beiden Schlachtreihen, wohl die älteste Zeichnung von Winkelrieds Tod.

4b Handschrift Nr. 806 der Stiftsbibliothek St. Gallen, auf 22 Folioblättern, ist nicht mehr ganz vorhanden. Das Bruchstück bricht mit 1428 ab, die Blätter sind zwischen Legenden eingebunden.

4bb) Codex 68 der Vadiana, St. Gallen, auf Papierquart, ist auch nicht mehr ganz erhalten. Die in Staub und Makulatur gefundenen Blätter sind aufs Geratwohl geheftet und reichen nur soweit wie 4b).³

4aa, 4b und 4bb haben nachträgliche Notizen erhalten, welche bis 1479, bzw. bei 4bb bis 1491 reichen. Der Bericht

bei Codex 68 hat im wesentlichen auch der Chronik des Joachim Watt von St. Gallen als Grundlage gedient.

Ueber das Ursprungsalter dieser Berichte darf wohl gesagt werden, daß derjenige der Zürcherchronik mit Ausnahme von 3d wohl aus einer alten, derjenige von 4a und 4aa aus einer kaum viel jüngern Quelle stammt. Jüngern Datums dürfte dagegen der Bericht in den übrigen drei Handschriften sein.

Was besagen nun diese Berichte? Die Zürcherchroniken melden alle, daß die Oesterreicher über einen hohen Berg gegen Schwyz ziehen wollten, auf welchem die Schwyzer zur Abwehr bereit standen. Einige melden noch, daß dieser Berg oben ein wenig eben und „Schwyz ennet daran“ liege. Es kann dies daher nichts anderes gewesen sein, als die Erhebung des Sattels, bzw. der Figlenfluh und der Schornenschlucht, welche sich dem Anmarsche bei der Wart entgegenstellten. Um den Morgarten ob Haselmatt kann es sich nicht handeln, da die Oesterreicher nicht dorthin und vor die Letzmauern gegen die Altmatt ziehen wollten, welche sie ja gerade umgehen wollten. Nun melden allerdings dieser klaren Situation gegenüber die drei ersterwähnten Handschriften, daß die zurückgeschlagenen Roß und Mann die steilen Halden in den Aegerisee herabfielen, „daß die Wellen über sie schlugen an das (ander) Port“. Auch zur Schlachtzeit hat aber der Aegerisee nicht an die Figlenfluh und an die Schornenschlucht herangereicht. Diese Chronikstelle hat nun hauptsächlich wohl Anlaß gegeben, den Angriff der Eidgenossen in die Gegend über Haselmatt, bzw. das östliche See-Ende zu verlegen, wobei es allerdings viel Phantasie und guten Glauben braucht, um hier ein Ueberschlagen der Wellen über die Flüchtigen an das 1000—1500 Meter entfernte westliche Seeufer oder überhaupt ein Durchqueren des Sees um diese Jahreszeit anzunehmen. Die Erörterung und Erklärung über diesen Gegensatz wird dann im Kapitel über die Rolle des Aegerisees gegeben werden. Eine gewisse Aufklärung dürfte aber schon die Erwähnung eines Bachtals bieten. Alle diese Zürcherchroniken verlegen im Gegensatze zu den folgenden Justingerchroniken den Angriff der Eidgenossen oben auf den Berg; alle melden auch den Tod der gesamten 50 Mann, welche die Stadt Zürich dem Herzog geliehen hatte. Diese mögen wohl Bauhandwerker gewesen sein, welche mit den zu ihrem Schutze beigegebenen berittenen und unberittenen Bogenschützen der Reiterei zur Beseitigung der Weghindernisse vorausgeschickt worden waren.

Die Klingenbergerchroniken bieten zwar zur Entscheidung der Schlachtfeldfrage und des Schlachtverlaufes wenig wesentliches, die jüngern 4b dagegen einige willkom-

mene Ergänzungen. Die ältere Fassung meldet ebenfalls, daß die Schwyzer auf einem hohen Berg gestanden und daß die Oesterreicher ihnen dorthin nachgezogen seien; zum ersten Male kommt hier, wohl zur Erklärung der Niederlage, das Trölen von Stein und Stögg vor.

Verweise:

¹ H. G. Wirz im CXVII. Neujaarsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich 1922, S. 24.

² J. Dierauer, 1900, S. XXIII ff.

³ A. Henne, 1861, S. IX—XI.

4. Die beiden Bernerchroniken des Konrad Justinger

Von allen Schlachtberichten haben die beiden ziemlich gleichlautenden, in den ältesten Bernerchroniken enthaltenen, am meisten die spätere Geschichtschreibung über die Schlacht am Morgarten beeinflußt, ja dieselbe sozusagen vollständig beherrscht. Es betrifft dies die sog. „Königshofen-Bernerchronik“, kurz die „Anonyme Bernerchronik“ genannt und die „Cronicka der statt Bern“, gewöhnlich als die „Offizielle Chronik der Stadt Bern“ bezeichnet, welche beide allgemein dem Berner Stadtschreiber Konrad Justinger zugeschrieben werden.

Konrad Justinger, aus der freien Reichsstadt Rottweil im heutigen südwestlichen Württemberg stammend und in der dortigen bekannten Schreibschule ausgebildet, beschloß seine Studien in Straßburg und kam vor 1390, in der Schreibkunst und Kalenderekunde wohlgeübt, nach Bern, wo er 1391 als Bürger, 1394—1396 als Schreiber und um 1400 als Stadtschreiber in Erscheinung tritt. Vielleicht schon in Straßburg verschaffte er sich eine Abschrift der Welt- und Elsässerchronik seines berühmten Lehrers Jacob Twinger von Königshofen.¹ An dieses Werk, wohl aus freiem Antrieb und privatim, wurde von Justinger, vermutlich in den ersten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts, eine Geschichte der Stadt Bern angefügt, nämlich die zuerst genannte „Anonyme Bernerchronik“.

Wie im Vorwort des zweiterwähnten Werkes, der „Cronicka der statt Bern“ ausgeführt wird, erteilten unter dem Schultheißen Rudolf Hofmeister am „sant vincencien abend, der da hußhere ze berne ist, des jares do man zalte 1420 jar die rete, venre, heimlicher und die zweihundert der vorgenanten Stat Berne“ den Auftrag, über „alle der vorgenant ir stat Berne vergangen und große sachen“ der Wahrheit gemäs auf-

zuzeichnen.² Justinger kam diesem Auftrag in den Jahren 1420—1430 nach. Gemäß der Säckelmeisterrechnung des Bernard Balmer wurde die Chronik 1430 beschlagen, d. h. eingebunden.³

Mit der gleichen Schrift, wie in den übrig gebliebenen Fragmenten der offiziellen Chronik hat Konrad Justinger auch das Freiheitsbuch der Stadt Bern zusammengestellt, in dem seine Schrift zuletzt 1431 erscheint, und ebenso das sog. Udelbuch, das Verzeichnis der Bürger.⁴ Nach 1431 scheint Justinger nach Zürich ausgewandert zu sein, wo er 1438 als Amtmann des Fraumünsters starb.⁵

Prof. G. Studer in Bern hat auf Veranlassung der schweiz. allg. geschichtsforschenden Gesellschaft die beiden Chroniken Justingers im Druck herausgegeben. Die zuerst aufgeführte offizielle enthält dabei auf Seite 1—291 = 490 Kapitel oder Aufschriften, die anonyme, ohne die Königshofen, auf Seite 314—466, also auf 153 Druckseiten, nur 244 Kapitel und ist daher um die Hälfte kürzer. In Bezug auf Morgarten ist dagegen die anonyme, die ältere, ausnahmsweise etwas ausführlicher, wenn auch im allgemeinen ziemlich gleichlautend. Die bei der offiziellen Chronik in den Quellen angeführten rechtlichen Verhältnisse der Waldstätte gegenüber Habsburg—Oesterreich, welche dort bei Studer unter Kap. 84 mit dem eigentlichen Schlachtbericht zusammengezogen wurden, sind bei der anonymen ausgelassen, da sie dort vielfach gleichlautend erscheinen und in einem besondern Kap. 43 vorausgeschickt werden.

Ueber den früher ziemlich bestrittenen zeitlichen Vorgang und die Autorschaft der Chroniken ist zu bemerken, daß heute ziemlich allgemein beide Chroniken Konrad Justinger zugeschrieben werden, und daß die anonyme als private Arbeit der offiziellen wohl vorausgegangen ist. J. Dierauer schreibt z. B. in seiner Arbeit über die Chronik der Stadt Zürich, 1900, Seite XXXVIII ff. der Einleitung, daß Justinger die Zürcherchronik selbst noch nicht bei der Hand hatte, als er einen Entwurf privaten Charakters, d. h. die anonyme, niederschrieb. Er hielt sich für die zürcherischen Ereignisse besonders seit 1350 teils an Königshofen, teils an eine mit sagenhaften Zügen reichlich versetzte Ueberlieferung, die er nach persönlichen Erkundigungen aus Zürich erhalten haben konnte. Nur das für den Sempacher- und Näfelerkrieg betreffende Stück scheint ihm bekannt gewesen zu sein. Als er nun 1420 seine zweite größere Arbeit in Angriff nahm, zog er die inzwischen fertig gewordene Zürcher Compilation heran. Er trug dabei kein Bedenken, verschiedene Partien seiner ersten Arbeit über Bord zu werfen und durch die Nachrichten dieser Chronik zu ersetzen. Ja selbst bei berni-

schen Angelegenheiten hat er hier gelegentlich die zürcherische Darstellung aufgenommen. Das Exemplar, das er benutzte, entsprach der Schreibweise von Schulthais oder Gloggnier.

Das Original der anonymen Chronik ist nicht mehr vorhanden. Von der offiziellen Chronik sind noch drei Pergamentblätter mit der nachweislichen Schrift von Konrad Justinger vorhanden, welche auf der Stadtbibliothek Bern einer 1857 auf Veranlassung von Staatsschreiber M. v. Stürler erstellten Abschrift der Winterthurer Handschrift unter Ms. Hist. Helv. 69 beigegeben sind.⁶

Immerhin sind von der anonymen Chronik heute noch folgende Abschriften bzw. Handschriften, meist mit der vorangehenden Königshofen, vorhanden:⁷ Erstlich einmal die im Jahre 1469 von Kaplan Melcheor Rupp, Schulmeister in Schwyz, erstellte Handschrift, welche unter Ms. A 122 auf der Zentralbibliothek Zürich aufbewahrt ist und unter dem Titel T. von G. Stuber wegen ihrer sauberen korrekten Schrift und alten Schreibweise hauptsächlich für seine Druckausgabe herangezogen wurde. Sodann befindet sich eine weitere Handschrift in Basel, ohne Datum, aber mit der erstern ziemlich übereinstimmend, sodann eine in Privatbesitz in Bern, 1452 von einem Niklaus Tugg geschrieben, eine weitere in der Stadtbibliothek Bern, die 1469 einem Jak. v. Stein gehörte, und eine weitere in Freiburg, deren etwas lückenhafte Erzählung das Datum 1455 trägt. Ferner befindet sich auch eine Handschrift in der Bürgerbibliothek Luzern, die von Th. v. Liebenau seiner Druckausgabe von 1884 (S. 36) zugrundegelegt wurde und deren Entstehung von ihm für ca. 1470 vermutet wird. Die ersterwähnte Handschrift schließt 1415 mit der Eroberung von Baden, die andern meist 1424 mit der Eroberung von Grasburg.

Von der offiziellen Bernerchronik ist eine Abschrift auf der Stadtbibliothek Winterthur vorhanden, die von G. Studer unter der Bezeichnung W. hauptsächlich für seine Drucklegung benützt wurde, nämlich die sog. Kaltenbeckische. Dieselbe ist ohne Datum; nach Adolf Fluri lassen aber die Wasserzeichen des Papiere auf ihre Entstehung anfangs der 40er Jahre des 15. Jahrhunderts, wahrscheinlich in Bern, schließen.⁸ Daneben gibt es noch mehrfach Handschriften etwas spätern Datums.⁹

Weiterhin ist namentlich die offizielle Bernerchronik in wenig gekürzter oder abgeänderter Form für die private Bernerchronik der beiden Berner Ratsherren Benedict Tschachtlan und Heinrich Titlinger, 1470 vollendet, sowie auch für die vom Berner Stadtrat in Auftrag gegebene Chronik von Diebold Schilling, 1480 vollendet, benützt worden,

beide reich beschriftet und bebildert. Hiebei ist nach damaliger Sitte der Name des eigentlichen Verfassers unerwähnt geblieben. Auch diese Werke haben kurz nachher zahlreiche Abschriften erlebt.

Es ist daher leicht ersichtlich, daß die beiden Justingerchroniken nicht nur vielfach abgeschrieben worden sind, sondern auch eine weite Verbreitung und Beachtung gefunden haben, was auch bei dem Ansehen, das Bern hatte, nicht verwunderlich ist. Damit wurde auch die Darstellung Justingers über die Schlacht am Morgarten äußerst populär und allgemein weiter verwendet, da ihre epische Verbreiterung der damaligen Geschichtschreibung entsprach und andere ausführlichere Quellen weniger bekannt waren.

Nun wird aber Justinger von der heutigen Geschichtschreibung im allgemeinen als weniger zuverlässig betrachtet. Er hat vielfach flüchtig gearbeitet. So berichtet schon G. Studer, daß er ihm offenbar bekannte Urkunden in der Stadtkiste in seiner Chronik falsch datiert und Verträge verwechselt habe.¹⁰

Es drängt sich nun die Frage auf, woher Justinger seinen Bericht über die Schlacht von Morgarten erhalten hat.

In seiner Vorrede für die „Offizielle“ schreibt er, daß er seine Berichte aus alten Büchern und Chroniken und von der Unterweisung alter gelobsamer Leute erhalten habe.¹¹ Daneben schreibt er auch mehrfach, daß er auch Material aus den Stadtkisten entnommen habe, wie er auch etwa „der von Zürich Chronik“ erwähnt.

Für die Morgartenschlacht kennt man aber keinen ähnlichen ältern Bericht; es ist wohl auch kein derartiger vor auszusetzen. Auch die Berner Stadtkisten kommen hiefür nicht in Betracht, und die Zürcherchronik verlegt die Schlacht gegenteils oben auf den Berg. Es erscheint daher durchaus als wahrscheinlich, daß Justinger für diesen Bericht eine durch Sage und mehrfache Uebertragung getrübe Ueberlieferung übernommen habe. Daß diese von Schwyz aus an Justinger gelangt ist, darf wohl als ausgeschlossen gelten. Dagegen geben die fast gänzlich in das Zugergebiet verlegten Erzählungen, auch der Verrat des Hünenbergers, besonders aber die deutlich in Erscheinung tretende Tendenz, das ganze Schlachtgeschehen auf Zugerboden zu verlegen und die nur für die Zugerseite entsprechende Anschauung über den Sattel als Berg, durchaus zur Vermutung Anlaß, daß Justinger diese Ueberlieferung aus Zug oder dessen nächster Umgebung zugekommen sein muß. Zur Zeit, als Justinger den Stoff zu seiner privaten Chronik sammelte, fanden im Spätherbst 1404 anläßlich des sog. Blutpannerhandels länger dauernde Vermittlungsverhandlungen zwischen der Stadt Zug und ihrem Amte

durch die unparteiischen Städte Bern, Solothurn und Basel in Zug statt, wie Justinger selbst in beiden Chroniken berichtet, bei welcher Gelegenheit der bernische Stadtschreiber wohl Gelegenheit hatte, direkt oder indirekt solche Mitteilungen zu erhalten. Die rechtlichen Verhältnisse zwischen den Waldstätten und Habsburg—Oesterreich dürfte er ebenda oder anderwärts erfahren haben.

Bei einer kritischen Ueberprüfung seiner Darstellung über Morgarten muß uns dieselbe recht legendär, vielfach unwahrscheinlich, auch sich selbst widersprechend erscheinen. So widerspricht die angebliche Beratung in Aegeri über den Angriffsort direkt dem Pfeilschuß Hünenbergs, aber auch der für den Ueberraschungsangriff gebotenen Eile und ebenso dem bereits erfolgten Aufmarsch der Eidgenossen auf den Sattel und der mehr zufälligen Bereitstellung der Aechter. Unnatürlich ist besonders auch der geschilderte Erfolg der kleinen Anzahl der letztern gegen das große österreichische Heer, wobei die herzueilenden Eidgenossen eigentlich nur die feindliche Niederlage auszunützen gehabt hätten. Ist es da zu verwundern, wenn die spätern Chronisten mangels Ortskenntnis diesen Erfolg noch mit dem Einwirken von Naturgewalten, dem Zusammentreffen von Berg und See, zu erklären suchten? Die gänzliche Verlegung des Schlachtfeldes auf Zugerboden wird nicht nur durch das zufällige Eingreifen der Aechter und Einunger, welche in das Land nicht kommen durften, sondern auch durch die Schaffung eines neuen Morgartens unten an dem Berge Sattel unterstützt. Eine zwar wichtige Nebenaktion der Schlacht, die Unterbrechung des österreichischen Heereszuges und damit die Abschnürung der vorgeprellten Reiterei, welche indirekt auch von Victring und Vitoduran bestätigt wird, wird bei Justinger zur Haupthandlung gemacht. Diese Nebenaktion war zwar für den Großteil des nachmarschierenden österreichischen Heeres wie auch bei den Umwohnern am meisten in Erscheinung getreten, da diese von dem Hauptkampf nur das Schlachtgeschrei und die Flucht der versprengten Reiter durch die Sümpfe wahrnehmen konnten. Diese Nebenaktion dürfte sich daher bei der örtlichen Tradition auch am besten erhalten haben.

Die Darstellung Justingers über die Schlacht steht daher nicht nur mit den übrigen ältern Berichten in einem gewissen Widerspruch, sondern ihre epische Breite fällt gewissermaßen selbst aus dem Rahmen der übrigen Berichte Justingers, der sich im allgemeinen der Kürze befleißt, wie man aus seiner Beschreibung der näherliegenden Ereignisse von Sempach und Näfels ersehen kann. Sie hat aber auch durch ihre einseitige, widerspruchsvolle Art die spätere Geschichtsschreibung wesentlich in die Irre geführt.

Verweise:

- ¹ Ferd. Vetter im Jahrbuch für Schweiz. Geschichte, 1906, S. 154; H. G. Wirz im Neujahrsblatt der Ges. der Feuerwerker in Zürich, 1922, S. 8.
- ² G. Studer, 1871, Kap. 3, S. 2; H. G. Wirz, 1922, S. 8.
- ³ Ad. Fluri im Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1899, S. 132/133.
- ⁴ Dito.
- ⁵ H. G. Wirz, 1922, S. 13.
- ⁶ G. Studer, 1871, S. VI., Anm. 2, und Ad. Fluri, 1899, im Anzeiger für Schweiz. Geschichte, S. 134, und 1906, S. 197 ff.
- ⁷ G. Studer, 1871, S. XXII ff.
- ⁸ Ad. Fluri im Anzeiger für Schweiz. Geschichte, 1906, S. 197 ff.
- ⁹ G. Studer, 1871, S. IV ff.
- ¹⁰ G. Studer, 1871, S. XVI/XVII.
- ¹¹ G. Studer, 1871, Kap. 3, S. 3; H. G. Wirz, 1922, S. 11.

5. Hans Fründ in der Berner Tschachtlanchronik

Die einzige genauer feststellbare Ortsbezeichnung über das Schlachtfeld am Morgarten überliefert uns die früher mit der Bezeichnung A 120 in der Zürcher Stadtbibliothek, nun unter Ms. A 120 in der dortigen Zentralbibliothek liegende, auf Papier in Quartformat geschriebene und reich bebilderte Originalchronik, welche unter dem Namen der Tschachtlan'schen Bernerchronik bekannt ist. Diese benützte aber für die Zeiten des alten Zürcherkrieges die Chronik des schwyzerischen Landschreibers Hans Fründ mit einigen wenig wesentlichen Abänderungen.¹

Wie bereits früher bemerkt, wurden für den ältern Teil dieser Chronik die beiden Berner Chroniken des Konrad Justinger, hauptsächlich die offizielle, benützt. Nach wenigen chronologischen Erzählungen für die Zwischenzeit wurden sodann für den Zeitraum von 1436 bis 1446 die Aufzeichnungen des schwyzerischen Landschreibers Hans Fründ über den alten Zürcherkrieg angeschlossen, wenig verändert durch Kürzungen, namentlich deren oft langen Ueberschriften, Weglassung des Vorwortes, durch Aenderung der Anreden Fründs an eine zweite Person in die dritte, ferner durch verschiedene Milderungen der oft scharfen Bemerkungen Fründs über Zürich und einiges mehr. Dabei wurde nach damaliger Uebung der Name des Verfassers verschwiegen.

Diese Chronik der Stadt Bern wurde von den beiden dortigen Ratsherren, dem Fähndrich Benedict Tschachtlan und Heinrich Dittlinger, in den Jahren 1468 bis 1470 vollendet. Hiebei soll Dittlinger die Beschriftung, Tschachtlan die Bilder und Initialen besorgt haben. Infolge einer Verständigung zwischen den beiden verblieb das Werk dem Ueberlebenden, mithin Tschachtlan. Von diesem kam es durch die Verheiratung seiner Tochter an die Familie Stockar in Schaff-

hausen, und von dort an Johann Jakob Ziegler in Zürich. Aus dem Besitze der Familie Ziegler kam die Handschrift durch Schenkung an die Stadt Zürich.²

Die Entdeckung der entscheidenden Ortsbezeichnung in diesem Werke haben wir Staatsarchivar Th. v. Liebenau in Luzern zu verdanken, der die Stelle mit einigen weiteren Bemerkungen über die Schlacht 1304 in den katholischen Schweizerblättern für Wissenschaft und Kunst, S. 353—358, veröffentlichte.

Der Verfasser dieser Schwyzerchronik über den alten Zürcherkrieg war Hans Fründ aus der Stadtschreiberfamilie der Früntz und Etterlin in Luzern.³ Er wurde um 1400 herum in Luzern geboren und soll bei den Benediktinern im Hof die Schule besucht haben. 1429 wurde er in Luzern als Unterschreiber angestellt und von Egilolf Etterlin aus Brugg in die diplomatische Laufbahn eingeführt. Um das Jahr 1436 erfolgte seine Berufung als Landschreiber nach Schwyz, wo er bis 1457 verblieb; 1447 erkrankte er, 1453 bemühte er sich erfolglos um die Stadtschreiberstelle in Luzern; erst 1457 erhielt er dort die Gerichtsschreiberstelle und starb vor 1469 in Luzern. Im letztern Jahre wurden in Schwyz Zeugenschaften in einem Erbschaftsstreit zwischen der zweiten Gattin Fründs, der Margrethe Griesmann, und der Tochter aus erster Ehe mit Adelheid von Tengen abgehört.⁴ Nach im Archiv des Bürgerspitals in Luzern liegenden Urkunden über Liegenschaftskäufe in Obkilchen bei Weggis erscheint Johannes Fründ 1453 als Landschreiber in Schwyz und 1462 als Bürger und Gerichtsschreiber in Luzern.⁵

Diese Chronik des Hans Fründ, seine private Arbeit, enthält nach einer kurzen Vorrede in 276 Kapiteln oder Ueberschriften die Geschichte des alten Zürcherkrieges vom Tode des Grafen Friedrich von Toggenburg im Jahre 1436 bis zu den Friedensverhandlungen zu Konstanz im Jahre 1446. Die Berichte Fründs über die damaligen Kriegsereignisse und Verhandlungen beruhen auf eigenen Erlebnissen, auf genauer Kenntnis und Verwertung der gewechselten Korrespondenzen und des in Frage kommenden Aktenmaterials, aber auch auf Mitteilungen ihm als zuverlässig bekannter Personen. Durch die wortgetreue Mitteilung von Aktenstücken, durch die exakten Ortsangaben und durch genaue Schilderung der Kämpfe und sonstigen Ereignisse hebt sich Fründ charakteristisch von andern zeitgenössischen Geschichtsschreibern ab, bei denen sonst solche genaue Darstellungen nicht in Uebung standen.⁶ Die Wichtigkeit dieser Geschichtsquelle geht schon daraus hervor, daß sie von den beiden Berner Ratsherren für ihre Stadtchronik benützt und durch diese in der Diebold

Schilling'schen Fassung auch vom Berner Stadtrat geprüft und genehm gehalten worden ist.⁷

Das Original von Fründs Chronik ist nicht mehr vorhanden. Immerhin besteht neben der Tschachtlan'schen Chronik noch eine im Jahre 1476 von Kaplan Rupp in Rorschach besorgte Abschrift. Dieser war ungefähr von 1450 bis 1470 Kleriker und Schulmeister in Schwyz und mit Fründ befreundet.⁸ Diese Abschrift war unter ausdrücklicher Benennung als Chronik von Hans Fründ im Besitze von Aegidus Tschudi, wurde von diesem benutzt, mit Randglossen versehen und befindet sich als Ms. 122 im Tschudischen Nachlasse in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Sie ist ein Papiercodex auf 490 Folioseiten.⁹

Auf Veranlassung der schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft wurde diese Fründ'sche Chronik im Jahre 1875 von Christian Immanuel Kind in Chur in Druck herausgegeben. Der Ausgabe wurde die Handschrift von Rupp zugrunde gelegt; in Kleindruck wurden aber auch die Änderungen bei Tschachtlan, sowie auch teilweise die Zusätze von Tschudi beigelegt.

Der Vergleich der beiden Texte bei Kind zeigt nun, abgesehen von den früher erwähnten Änderungen, nur wenig Unterschiede. Kleine Differenzen dürften auch auf Schreibfehler zurückzuführen sein. Im allgemeinen hat der Text bei Tschachtlan eher Kürzungen erfahren, aber auch einige Erweiterungen und Verbesserungen.

Die Stelle über Morgarten ist bei Kind in der Ueberschrift 103 (S. 107) enthalten, als sich nämlich Zürich im Jahre 1442 mit Oesterreich gegen die übrigen Eidgenossen verbunden hatte (s. Quelle 6). Während bei Rupp nur steht: „Es sye gesin am Morgarten ze Löppen, ze Glarus ze Sempach und an vil andren enden“, steht in der Originalschrift von Tschachtlan nach dem Facsimile bei W. Sidler, 1910, S. 30 Anhang: „Es sye gesin jn Switz am Morgarten ze scheffstetten uff dem sattel darnach vor Löppen ze Sempach ze glarus ze appenzell und an vil andren enden.“¹⁰

Diese vierfache Ortsbezeichnung in der Tschachtlanschen Chronik ist nun als Fälschung verdächtigt worden.¹¹ Dies offenbar ganz mit Unrecht. In erster Linie ist zu sagen, daß die Tschachtlansche Original-Handschrift an dieser Stelle die übliche flüssige Schreibweise und keinerlei Spur von Rasur, Veränderung oder Einschiebung von fremder Hand zeigt. Dann ist diese Chronik schon in den Jahren 1468 bis 1470 vollendet worden, während die Handschrift von Rupp erst 1476 geschrieben wurde. Eine Kürzung der Stelle könnte bei Rupp auch unabsichtlich oder zur Vermeidung eines Pleonas-

mus erfolgt sein. Wahrscheinlicher aber ist es, daß Rupp die erste Ausfertigung der Chronik vorlag, welche er von der Witwe Fründs erhalten hat. Dagegen dürfte Fründ als Gerichtsschreiber in Luzern auf Ersuchen und Bestellung der beiden Berner Patrizier gegen klingenden Lohn für diese eine Abschrift seiner Chronik erstellt haben. Eine Vergleichung der beiden Texte ergibt nämlich einige Erweiterungen und Verbesserungen bei Tschachtlan gegenüber Rupp, welche nur von einem mit den Verhältnissen genau vertrauten Schreiber vorgenommen sein können. Jedenfalls kann die Erwähnung von Scheffstetten, einem wenig bekannten Ort, nicht von den Bernern herrühren. Diese haben ohne weiteres ja auch die Darstellung Justingers, wenn auch offenbar schon früher, übernommen.

Ferner wurde behauptet, daß die Einschiebung durch einen Schwyzer und nicht durch Fründ selbst erfolgt sei.¹² Nun hat man aber gute Gründe anzunehmen, daß die private Arbeit der Fründschen Chronik nicht in Schwyz geblieben ist. Fründ schreibt nämlich im Kapitel 220, anlässlich des Friedensschluß mit dem französischen Dauphin im Jahre 1445, daß er mit Gottes Hilfe weiter schreiben werde, wenn ihm auch hiefür weder Gold noch Silber versprochen worden sei. Auch hat 1600 Johann Caspar Herrig-Reding von Schwyz, gewesener Hauptmann in französischen Diensten, eine Chronik des alten Zürcherkrieges geschrieben, welche von älterer Hand das bei Tschachtlan fehlende Vorwort Fründs, dann aber von der Hand Herrigs ausschließlich den Tschachtlanschen Text enthält.¹³ Immerhin würde auch ohne die Autorschaft von Fründ diese Ergänzung eine bemerkenswerte Ortsbezeichnung nur 150 Jahre nach der Schlacht enthalten.

Daß den beiden Bernern eine selbständige Abschrift vorlag, geht aus dem Umstande hervor, daß die Tschachtlanchronik eine mit Bildern und Initialen reich verzierte Reinschrift ist, für welche die offenbar meistens von den Bernern selbst getroffenen Abänderungen schon in der Vorlage, also in einer vorliegenden Kopie von Fründ selbst, gemacht werden mußten. Diese Abänderungen sind aber in der Vorlage für Rupp nicht vorhanden gewesen.

Man hat diese vierfache Ortsbezeichnung Fründs als einen zufälligen Pleonasmus bezeichnen wollen. Ein Vergleich der beiden Texte bei Rupp und bei Tschachtlan ergibt aber unzweifelhaft, daß Fründ mit seiner Einschiebung für die Tschachtlanchronik einen bestimmten Zweck verfolgen wollte. Diesen Zweck kann man aus den Verhältnissen der damaligen Zeit leicht ermessen. Die damalige Verbreitung der Justingerschen beiden Bernerchroniken gibt hiefür die Erklärung ab. Es bestehen heute noch um 1440 herum entstandene Hand-

schriften von der Offiziellen Chronik und seit 1452 solche von der anonymen. 1469 hat der Kleriker Melcheor Rupp, der später die Fründsche Chronik abschrieb, vermutlich auf Bestellung des Berner Patriziers Jakob von Stein¹⁴ eine Handschrift der anonymen vollendet, offenbar nicht ohne Vorwissen oder selbst durch Vermittlung von Hans Fründ, der als ehemaliger Tagsatzungsabgeordneter und Beratungsteilnehmer ja oft mit Berner Vertretern in Verbindung gekommen war. Es muß also als absolut sicher angenommen werden, daß Hans Fründ nach der ersten Niederschrift seiner Chronik von der Darstellung Justingers über die Schlacht am Morgarten Kenntnis erhalten hatte und dieser Darstellung nun durch die sich ihm bietende Gelegenheit einer Abschrift für die Bernerchronik entgegenzutreten suchte. Ihm waren während seiner fast 20jährigen Betätigung als schwyzerischer Landschreiber, als Begleiter und Vertrauter des noch in Sattel aufgewachsenen Landammanns Ital Reding des ältern die damals jedenfalls noch lebhaftere örtliche Tradition und auch die Lage des alten Schlachtendenkmals gut bekannt, und alles dies forderte seinen Widerspruch heraus und bewog ihn, eine genaue Ortsbestimmung zu geben. Er stellt damit genau dokumentarisch gegen Justinger fest, daß die Schlacht am Morgarten nicht auf dem Gebiete von Zug außerhalb der Landmark an einem Morgarten erfolgt sei, der „enhalb des Aegerisees, unden an dem Berge der da heist der Sattel“, liege,¹⁵ sondern in Schwyz zu Scheffstetten am Fuße des Berges Morgarten oben auf dem Sattel. Gegenüber der folgenden allgemeineren Erwähnung von Glarus und Appenzell erkennt man unzweifelhaft die wohlabgewogene, klare und leicht feststellbare Bestimmung der Oertlichkeit des Schlachtfeldes durch Fründ und damit den Gegensatz zu Justinger.

Es ist übrigens möglich, daß Fründ damals auch in anderer Weise gegen die Darstellung Justingers aufgetreten ist, wovon man heute allerdings keine direkten Beweise mehr hat. Immerhin könnte eine Stelle in einer um 1586 geschriebenen Chronik des vielseitigen und eifrigen Abschreibers und Kompilators Johannes Schnyder, Schulmeisters und Notars in Luzern, darauf hindeuten, welche lautet: „Und schicktend sy ylends gan Uri und Underwalden um hilff, die Jnen zuo zogend jedes Land mit 300 Man und legten sich mit denen von Schwitz gan Scheffstetten uff dem Sattel.“¹⁶ Da Scheffstetten ein kleinerer unbekannter Ort war und sich dieser Autor im übrigen nicht gerade durch gute Ortskenntnis auszeichnet, muß man schließen, daß er diesen Ort einem andern Schriftstück entnommen habe.

Die vierfache Ortsbezeichnung des luzernischen Gerichtsschreibers und ehemaligen schwyzerischen Landschreibers Hans Fründ in der Tschachtlanschen Bernerchronik ist die einzige ältere Meldung von Schwyz über den Schlachtort und die Schlacht am Morgarten. Sie ist, entgegen den übrigen später üblichen Darstellungen, vollkommen übereinstimmend mit den ältesten Berichten Victrings und Vitoduranus sowie den Handschriften der Zürcherchroniken, aber auch mit der Lage der Schlachtkapelle.

Wenn das Original von Fründs Chronik, wie auch dessen Abschrift für die Bernerchronik, verloren gegangen ist, so teilen sie damit das Schicksal von vielen andern historischen Schriftstücken aus älterer Zeit.

Verweise:

- ¹ Chr. I. Kind, 1875, S. XII und XIII.
- ² Dito, S. XII; G. Studer, 1871, S. III, Anm. 1.
- ³ P. X. Weber im Gfd. Bd. LXV, 1910, erwähnt aus dem ältesten Ratsbüchlein von Luzern (ca. 1300—1402), daß unter Z. 253 vom Jahre 1363 an Walther Früntz ein Leibgeding bestimmt wird. Durch spätere Hand wurde dieser Notiz beigefügt: „Walther Früntz vorgenmpt waz Hanns Fründs underschriber 1460, her Egloffs Etterlin 1440 stadtschriber ze Lucern ureni.“
- ⁴ Kind, 1875, S. II.
- ⁵ Gfd. Bd. VII, 1851, S. 99—104.
- ⁶ Kind, 1875, S. I.
- ⁷ Dito, S. X; G. Studer, 1871, S. I—III.
- ⁸ Kind, 1875, S. IV.
- ⁹ Dito, S. X.
- ¹⁰ J. Hürlimann und H. Herzog schreiben Schoffstetten. Im Facsimile sowie im Jahrzeitbuch Sattel und in den Urkunden heißt es immer Scheffstetten.
- ¹¹ J. Hürlimann im Z. N. Bl. 1905, S. 53, und Z. N. Bl. 1911, S. 51 und 87; H. Herzog in der Monatsschrift für Off. a. Waffen, 1906, S. 58.
- ¹² H. Herzog, dito; J. Hürlimann im Z. N. Bl. 1911, S. 87.
- ¹³ Kind, 1875, S. XVII. Der Aufbewahrungsort ist mir nicht bekannt.
- ¹⁴ G. Studer, 1871, S. XXIII; Th. v. Liebenau im Gedenkbuch für die Schlacht bei Sempach, 1886, S. 172.
- ¹⁵ Die anonyme Chronik hat für die Einbruchsstelle nach Fassung von Rupp: „Enhalb an Egrese und an dem berg, der da heist der Sattel“; nach der Fassung der Luz. Handschrift nach Th. v. Liebenau, 1884, S. 36: „ennenthalt an Egrese, under an dem berge, der da heist der Sattel“. Die offizielle hat nur: „An Morgarten underm Sattel.“ Für die Lagerung der Aechter hat die anonyme: „unden an dem Sattel“, die offizielle: „unden an dem berge in das holtz versteckt hatten“. Für die gleiche Oertlichkeit spricht auch der Ausdruck, daß die Oesterreicher den Berg uf wolten gan Switz in das land, sowie, daß die Schwyzer ze stund den Berg abliefen.
- ¹⁶ „Eydtnössische Chronika Gedächtnuswürdiger Sachen, Reysen, Feldzügen, Stritten, Mordnächten, Pündtnissen“ von Johannes Schnyder in Luzern „bis auf das Jahr 1586“, Cod. 18 der Bürgerbibliothek Luzern. p. 45.

6. Aegidius Tschudi

Für die ältere Geschichte unseres Schweizerbundes erscheinen im allgemeinen die den Ereignissen zeitnahen Quellen als die getreuesten und zuverlässigsten. Je weiter entfernt von deren Datum, um so mehr werden diese Berichte durch allerlei Zutaten erweitert und ergänzt und verlieren dabei vielfach augenscheinlich ihre Zuverlässigkeit.

Wenn daher der Schlachtbericht von Aegidius Tschudi, dem Vater der Schweizer Geschichte, trotz der um 250 Jahre spätern Entstehung ausführlich in unsere besondern Quellen aufgenommen wurde, so gab hiefür die Annahme Anlaß, daß Tschudi fast der einzige Berichterstatter gewesen ist, welcher selbst an Ort und Stelle das Schlachtgeschehen und den Ort desselben auf Grund seiner Vorlagen und einer vorhandenen Ortstradition ins Auge gefaßt hat. Zu einer solchen Annahme geben nicht nur seine Lebensumstände — ein längerer Aufenthalt in Einsiedeln und Schwyz —, sondern auch bemerkenswerte Abänderungen an den von ihm benutzten Vorlagen Anlaß.

Aegidius, genannt Gilg, Tschudi wurde 1505 in Glarus aus angesehener Familie geboren, besuchte daselbst die Schulen und wurde nachher in Basel von seinem berühmten Landsmann Glareanus in die humanistische Bildung eingeführt und zu seinen historischen Arbeiten angeregt. 1530 schon wurde er Landvogt in Sargans, 1533 und wiederum 1549 Landvogt in Baden, 1558 Landammann in Glarus. Er starb um 1569. In erster Ehe war er mit Anna Stucki vermählt, die 1550 starb; bald nachher heiratete er Barbara Schorno, die Schwester des spätern Landammanns Christoph Schorno in Schwyz, und kam damit in nähere Verbindung mit drei angesehenen Schwägern.¹

Von 1562 bis 1565 zog er sich aus Glarus wegen den dortigen religiösen Wirren nach Einsiedeln, Schwyz und Rapperswil zurück; während dieses Exils pflegte er, wie schon in Baden, überall seine historischen Forschungen.

Er war der Erste, der auf Grund sorgfältiger und vielfacher Forschungen in Archiven, Jahrzeitbüchern und Chronikwerken, aber auch durch schriftlichen Verkehr mit andern Geschichtsfreunden, den Aufbau einer gesamten schweizerischen Geschichte versuchte.

Tschudi waren drei Handschriften der Zürcherchronik bekannt, welche ausdrücklich die Schlacht oder wenigstens den Beginn derselben oben auf den Berg verlegen. Wenn er trotzdem der breitangelegten, mit verschiedenen Episoden geschmückten Darstellung von Justinger-Brennwald den Vorzug gegeben und diese mit etwelchen Abänderungen und Ergän-

zungen in sein Geschichtswerk aufgenommen hat, so entsprach dies ganz seiner Aufgabe, eine recht epische, ausführliche Schilderung zu schreiben. Hiefür erschien ihm die kurze Erzählung der Zürcherchronik weniger passend; sie mag ihm bei seinem Augenschein auch wegen des angeblichen Herunterfallens der Reiter über die steilen Halden in die Fluten des Aegerisees weniger glaubwürdig erschienen sein. Immerhin meldet er später ebenfalls den Verlust der 50 Zürcher. Während aber Justinger den Standort der Aechter außer die Landmarch, Brennwald und Stumpf außer die Letzi verlegen, nachdem inzwischen daselbst 1506 die Hoheitsmarch außerhalb der Enge festgelegt worden war und der Standort der Aechter daher innerhalb der Landmarch gewesen wäre, übergeht Tschudi, dem die spätere Erstellung der Letzi im Jahre 1322 aus den Landverkäufen bekannt war, diese Frage. Er läßt die 50 redlichen Gesellen, die außerhalb des Landes leisten mußten, von Wädenswil und Richterswil über die Altmatt über Nacht an den Morgarten kommen, um den ihren zu helfen. „Sie legten sich unterm Sattel ob dem Morgarten und der Straß auf einen Rein, da nächst darunter die Straße war.“ Nachdem die 50 Banditen (d. h. Zusätzer oder Söldner) Stöcke und große Steine den Berg nieder laufen ließen, liefen die Waldstätter mit großem Geschrei den Berg (Sattel) ab an die Feinde. Das Ertrinken im Aegerisee meldet Tschudi erst bei den Verlusten und bei der Flucht am Aegerisee entlang. Er ergänzt hier auch zum ersten Mal die Warnung Hünenbergs durch die fehlende genaue Zeitangabe mit den Worten: „Hüetend üch uff Sant Othmars Abend, Morgens am Morgarten.“

Tschudi hat es bei seinem Besuch, wie noch andere, offenbar versäumt, bei den Umwohnern sich nach der wahren Bedeutung des Namens, bzw. dem Berg Morgarten zu erkundigen, hypnotisiert von dem Sumpfland unter dem Rein und der Straße in der Enge.

Verweise:

¹ S. Brief bei den Pfäfferser Akten im Kantonsarchiv Schwyz, gedr. im Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1883, S. 20.

7. Allgemeine Würdigung der Geschichtsquellen und einige weitere Quellen

Ueber weitere, kürzere ältere oder größere spätere, Schlachtberichte wird auf die Zusammenstellung in Band III, 1884, der Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz durch Staatsarchivar Theodor v. Liebenau in

Luzern verwiesen. Diese sehr gewissenhaft und zuverlässig zusammengestellte Sammlung gilt auch heute noch als die hauptsächlichste Grundlage für die Besprechungen über die Morgartenschlacht und ist m. W. nur wenig mehr durch wichtigere Ergänzungen vermehrt worden. Es sind zwar noch viele dort nicht aufgeführte Berichte und Handschriften bekannt, welche sich aber gewöhnlich nur als Abschriften, Kompilationen und Abkürzungen der dort aufgeführten Berichte erweisen. Ferner hat W. Oechsli in seiner Jubiläumsschrift „Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft“ die ältern Schlachtberichte in seinen Regesten (No. 551 a—r) in extenso reproduziert.

Im allgemeinen ist, wie bereits früher betont, festzustellen, daß je älter und kürzer ein Bericht ist, um so zuverlässiger er an sich gelten kann; je jünger er ist, um so mehr erscheinen darin gewöhnlich selbständige willkürliche Erweiterungen und Zutaten. Immerhin sind oft auch spätere Berichte nicht ganz zu verwerfen, namentlich wenn sie glaubwürdige Details bringen, welche den übrigen Berichten nicht widersprechen und sie in dieser oder jener Weise ergänzen. Es entzieht sich ja unserer Kenntnis, ob sie nicht auf unbekannten ältern Originalquellen beruhen.

Weiter läßt sich aus den ältern Schlachtschilderungen unzweifelhaft erkennen, daß wohl keiner der Berichterstatter selbst an Ort und Stelle gewesen ist, und daß sie sich auch weniger von direkten Kriegsteilnehmern haben berichten lassen, wie dies bei Victring und Vitoduranus angenommen werden kann, sondern gewöhnlich wohl mehr durch weitere indirekte Uebermittlung verschiedenen Grades informiert worden sind. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn der Berichterstatter sich dabei eine eigene Meinung hat bilden können, deren Darstellung sich dann mit den örtlichen Verhältnissen wenig vereinigen läßt und erst durch die Vergleichung mit andern Berichten einigermaßen von derartigen Schlacken bereinigt werden kann. Solche widerspruchsvolle und unpassende Berichte haben etwa spätere Schlachtfeldbesucher benützt, an Ort und Stelle selbständig gedeutet und den betreffenden Anwohnern erklärt, so daß auf diese Weise gewisse örtliche Fehltraditionen entstanden sein mögen. Für solche Fehlannahmen kommen hauptsächlich Justinger- und die Zürcherchronik in Betracht. Es ist allerdings auch durch eine einmalige Begehung des Schlachtfeldes, schon mit Rücksicht auf die Unübersichtlichkeit der obern Gegend in der Nähe der Schlachtkapelle und die Schwierigkeit, eine Uebersicht zu gewinnen, nicht leicht, sich ein zutreffendes Bild von dem Schlachtgeschehen zu machen. Dies trifft nicht nur heute, sondern schon in frühern Zeiten zu, besonders nach-

dem die spätern Chronisten je länger um so mehr den See in das Blickfeld gerückt haben und daher augenscheinlich die dortige Umgebung von den Besuchern sozusagen allein in Betracht gezogen und zu Erkundigungen benützt worden sind.

Es sollen demnach hier noch einige der ältern, kürzern Schlachtberichte in extenso und hernach noch verschiedene der spätern auszugsweise angeführt werden, um ein Bild über die gesamte Berichterstattung zu bieten, soweit sie meines Erachtens für die Schlachtfeldfrage in Betracht fällt. Die beigegefügte Z. (= Zahl) gibt die Nummer der obenerwähnten Sammlung Th. v. Liebenaus an, der Buchstabe die Ordnung bei Nr. 551 von W. Oechsli, Regesten. Ueber die Aufbewahrung und Veröffentlichung dieser Berichte wird auf jene verwiesen.

1. Als ältester bekannter Bericht kann die im Jahre 1316 lateinisch geschriebene Chronik des Abtes Peter von Zittau im böhmischen Kloster Königsaal (Z. 1, a) gelten. Sie lautet: „In verschiedenen Gegenden aber wurde den Anhängern beider (Gegenkönige) öfters abwechselnd Schaden zugefügt und besonders Friedrich sind in der Provinz, welche Sweycz und Uberach genannt wird, beinahe 2000 Streiter durch ein ganz wehrloses, niedriges Volk durch das Schwert und im Flusse (in fluvio) vernichtet worden, wobei sein Bruder Leupoldus nur mit knapper Not entrann.“

2. Die ca. 1350 lateinisch geschriebene Chronik des Mathias von Neuenburg lautet: „Herzog Leopold belagerte aber Soloturn und zwang es, seinen Bruder als König anzuerkennen (1318). Er zog auch mit einem großen Heere gegen Schwyz (Swiciam) hinauf, und wollte jene Täler, welche von rechteswegen dem Reiche angehören, unterjochen. Und als Graf Otto von Straßberg mit einem Heere von der Partei des Herzogs durch das Tal Unterwalden einfallen wollte, um diese Gegend zu besteigen und dem Herzog gefügig zu machen, und der Herzog selbst mit einem großen Heere von der andern Seite der Berge anzugreifen im Begriffe war, siehe da stieg das Volk von Schwyz mit Streitäxten bewaffnet durch den Abhang des Berges hinunter zum Angriff und tötete ohne Erbarmen den größern Teil der Edelleute, welche die Vorhut bildeten, und schlug den jammernden Herzog mit seinem Heere in die Flucht. Weil Otto von Straßberg dies vernahm, eilte er die Berghänge, durch welche er hinabgestiegen war, wieder eilends zu Fuß hinan und erhielt davon eine innere Verletzung und wurde bald darauf begraben. Es kamen auch daselbst 1500 Mann um und stehen daher jene Täler seither noch unbesiegt da.“ (Z. 6, g).

(Mathias von Neuenburg war Sekretär des geistlichen Gerichtes beim Bischof Berchtold von Buchegg in Straßburg,

der durch seine Mutter ein Enkel des Grafen Otto von Straßberg war.)

3. Eine 1357 von Stadtschreiber Wernher Hofmeier lateinisch geschriebene Notiz im Bürgerbuch von Luzern lautet: „1316 wurde die Schlacht im Morgart am Vorabend von Othmar geschlagen.“ (Z. 7, h.)

4. Die um 1380—1390 deutsch geschriebene Chronik des Jakob Twinger von Königshofen meldet für das Jahr 1320, daß in dem Streite mit dem Herzog Lüpolt bei Morgarten die Switzer gesiegt und des Herzogen Volkes anderthalb hundert Glefen und fünfhundert Fußgänger erschlagen worden seien und daß der Herzog mit wenig Volk kaum davon kam. (Z. 12, k.)

5. Chronik des Niklaus Stuhlmann in Althaim bei Dillingen (Bayern), 1407 lateinisch geschrieben: „Am Tage des sel. Othmar im Jahre des Herrn 1315 sind viele Herren und andere Leute durch die Switer in Egeri in der Nähe des Sees (in Egra prope lacum) im Dienste der Herrschaft der Herzoge von Oesterreich getötet worden.“ (Z. 10.)

6. Constanzer Weltchronik, Abschrift von Hans Fründ in Luzern vom Jahre 1426. „Der Strit an dem Morgarten.“ „Do man zalte von gottes geburt MCCCXV. jar do vachtend die von Switz mit den Herzogen von Oesterich an dem Morgarten an sand Othmars tag. Der Herzog nam die Flucht und verdarb da vil volk.“ (Z. 14.)

7. Constanzerchronik von 1434 (lat.). „Im Jahre des Herrn 1315 geschah ein großes Gemetzel in Schwiz und wurden daselbst Bürger von Zürich und viele Edelleute getötet, nämlich 3 Brüder von Bichelsee, 3 Brüder von Winfelden und dazu noch unzählig viele Edle und Schildknappen, sowie 4 von Landenberg, es waren mehr als 1000, welche erschlagen wurden.“ (Z. 17, m.)

8. Annalen von Hirschau des Abtes Tritheim in Spanheim und St. Jakob in Würzburg, 1514 lateinisch geschrieben. Diese melden u. a., daß im Heere Herzog Leopolds ein Edelmann von Henneberg gewesen sei, welcher bedauerte, daß so viele Unschuldige zugrunde gehen sollten, und die Suiter daher von der bevorstehenden Gefahr warnte. (Z. 33.)

Der Name Henneberg dürfte keine Verschreibung sein, denn dieser Name hatte besonders seit der Schlacht bei Döffingen (1388) für Verrätereien einen besondern Ruf, wie auch ein Henneberg die Flucht bei Sempach verschuldet haben soll.

9. Chronik des Heinrich Brennwald in Zürich, um 1534 deutsch geschrieben, Handschrift A 56/41 der Stadtbibliothek bzw. Ms. A 56 der Zentralbibliothek Zürich. Die

Warnung eines Ritters auf der Feste Hünaberg unweit von Zug mit seinen Pfeilen lautet hier: „Hand sorg am Morgarten.“ Hierauf hätten die von Schwytz 600 Mann aus jedem Land genommen und an den Berg gelegt, so der Sattel heist. Die 50 redlichen Mann, die leisten und nicht über die Landesmarchen herein kommen durften, legten sich außerhalb an den Morgarten. Die Oesterreicher zogen neben dem See hinauf gegen das Land Schwitz. „Und als der Zug zwischen dem Aegerisee und dem Berg Morgarten kam, da es am rüchisten und engisten war, da die roß nit wol stan noch gan kontent, ouch nit me dann Einer oder Zwen neben einandern belyben mochtend, da ließend die 50 man so ußerhalb der letzi lagend, stöck und stein den berg nider under sy laufen. Die stießend roß und man zuo boden, es wurdent die roß so schüch, das Jr vil über die gächen fellsen ab inn den sew so zuo Egere ist sprungend, das die wellen hoch über sy uff schluogend unnd was gar große not inn diser enge, dann sich niemand geweren kond. Der berg war so hoch unnd gech. So luffend die fünfftzig man wol mit guotten fuoßysen versechen ob Jnen her, wurffend unnd schluogend so manlich an die vygend, das ein flucht unnder die reysigen kam. So bald die sechshundert man am Sattel hinder der letzj dise sachend unnd horttend, braechend sy uf, luffend den Jren mit großem geschrey zuo. Darvon der gantz zug des hertzogen sich umb warff, unnd nebens dem sew gegen Zug fluchend. Es wand ouch allweg der vorder der hinder wer ein vygend, unnd yllte Jm nach. Also jouckt das hertzogen volk einandren, brachtend Jnen selbs ouch vil lütten umb.“ (Z. 39.)

Aus dieser Beschreibung geht hervor, daß Brennwald die Darstellung Justingers mit derjenigen der Zürcherchronik verbindet und auch die Fußseisen Vitodurans einflechtet. Zum Schlusse meldet er, daß 1500 Raysiger auf der Waldstatt blieben, sowie auch die 52 Mann von Zürich, die nicht weichen wollten und alle auf einem Platze bei einander erschlagen wurden und mehr Widerstand geleistet hätten, als sonst am ganzen Zug gefunden worden war, so daß auch vom übrigen Volk mehr davon kam. Es sei dies auch Ursach gewesen, daß später mit Zürich ein Bündnis genommen wurde.

10. Schweitzer-Chronik des Johannes Stumpf, ca. 1548, in Zürich, Ms. A 1—2. Derselbe meldet u. a.: „Leopoldus zoch am 16. tag Novembris mit großer macht auß Zug hinauff gegen Schwytz. Also hatten sich die drey Waldstett, Uri, Schwytz und Underwalden in kleiner anzahl zur gegenwer besamlet. Und als des Hertzogen heer zwischen den Egrisee und den berg, Morgarten genennt, kam in die enge, do ward Leopoldus vom Landvolk sölcher massen empfangen, daß ob 1500 Reisiger erschlagen und im Egrisee

ertrenckt wurdend, außgenommen das fußvolck.“... (Z. 50.)

Aehnlich ist die Darstellung von Stumpf in seiner Handschrift, p. 152/3 der Stadtbibliothek, bzw. Ms. A 1 der Zentralbibliothek Zürich. Dort wird der Ritter von der Feste Hünenberg zum ersten Male Heinrich von Hünenberg genannt. Im übrigen folgt seine Erzählung derjenigen von Brennwald. (Z. 50.)

11. Historien, Zürich und Zug betreffend, von Werner Steiner, Kleriker von Zug, 1532—1536 geschrieben. „MCCCXV. G'schach der erst stryt am 16. November, an Sant Othmars Tag am Morgarten, im Zugerbiet, am Aegeer See, dozermal der herrschaft von Oestrich zugehörig, von Uri, Schwitz und Underwalden.“ (Z. 42).

12. Tagebuch des Samuel Zehnder von Bern vom Jahre 1551.

Derselbe scheint eine Reise von Zug nach Einsiedeln und von dort über Sattel nach Arth gemacht zu haben. Er schreibt:

„Eynsidlen ist eyne Cappeln; eyn liebe frow, die hat eyn gulldine Kronen uff dem haupt; solls vor zythen eyn Küng uß Frankrich dargeben han.

Hohen Muren, eyn letzn.

Morengarten, eynthal under Sattel am Egertze see; da sönd die eydgnossen ir erst schlacht than han.

Sattel, ist da eyn Kilchen, soll von eynem gulldinen Sattel buwen syn, welcher am selben ort funden worden; was der Herrschaft gsin, welche dazermal vertriben ward.

Loubetzer See, sind da die zwo alt burg, die eyn im wasser, die ander am land, davon s' lied ist gmacht: zwischen zweyen burgen, da lit ein dieffer see.

Ober-Arth, eyn andere letze — Nieder-Arth die dritt letze.“ (Z. 53.)

13. Chronik des Peter Villiger, Kilchherren zu Arth, anno 1571.

„Der Kälhof zu Art ist oft uß einer Herrschaft hand in die andre komen, ee und Schwytz noch nie beherschett was. Daruß gut ist abzenemen, das weder der Landvogt Gryßler noch kein andrer Herr, sonder die Landtlüt selbs hand sölliche muren oder letzinen gmacht, hiemit die Herren uß dem Land zu beschließen, denn die von Arth sich zu den Schwytzern gethan hand, sobald sy Jre Herren vertriben. Da hand ouch sy nit meer under der Herrschaft Gwalt sin wöllen, hand also einandern das Land helffen bewerren, und wider die Herrschaften erhalten, ouch vor der schlacht am Moregarten, und zu der zytt, als die schlacht bald harnach ist beschehen, hand die von Arth Jren Vogt, welcher ein Edelmann von Hünenberg ist gsin schon vertriben und mit den Landlütten von Schwytz ein starcke wacht wider die find des Lands ge-

halten. Dann die Oesterrycher thätten der glychen, als wölltens zu Art in das Land fallen, damit man sich sonst nienen versäch; wollten also unversehenlich zu Houptsee, da noch kein mur noch widerweer waß gmacht, in das Lande Schwytz fallen. Aber der Herr von Hünenberg was noch synen Artern so günstig, das er die warnung uff ein pfyl schreib, und ab dem see über die mur hininschoß, stund also daruff geschriben:

Jr dörffent hie nit lang warten,
weerent am Morengarten.

Allso hand sy von stundt an sich im ganzen land versamlet, sind den nächsten gegen den Morgarten gezogen und zu Art die frowen laßen die wacht halten; sy aber hand die find angetroffen, erschlagen und vil in Egerysee gejagt, wie dasselbig by andern wyttlöufiger beschriben wirdt. Diß han Jch von der Letze zu Art, ouch demselben kilchgang us allten brieffen und uß dem Jarzyttbuch genommen.“ (Z. 58, q.)

14. Jahrzeitbuch von Steinen vom Jahre 1529, geschrieben von Landschreiber Balthassar Stapfer, lat.). „11. Nov. Es sollen alle zusammen und jeder einzelne, gegenwärtige und zukünftige erneut wissen, daß wir mit gemeinsamem Rat und mit Zustimmung der Talschaft verordnet und festgesetzt haben, zur Ehre der sel. Jungfrau Marien den folgenden Samstag nach dem Feste des sel. Martinus wie den eines Apostels zu begehen, durch Fasten am Vortage und durch Feier des Tages selbst für den von Gott uns verliehenen Sieg am Morgarten im Jahre 1315.“ (Z. B 1, r 11.)

15. Jahrzeitbuch von Altdorf, aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (lat.).

„Im Jahre des Herrn 1315 ist zum Lobe und zur Ehre der heiligen ungeteilten Dreifaltigkeit, der glorreichen Gottesgebälerin und ihrer Heiligen von den Gemeinden der Täler von Uri, Schwitz und Unterwalden beschlossen und allen Einwohnern beiderlei Geschlechtes derselben Täler vorgeschrieben worden, den nächsten Freitag nach dem Feste von Sankt Martin mit Fasten wie am Vortage eines Aposteltages zu ehren und den folgenden Samstag darauf in gleicher Weise zu feiern, weil an jenem Tage der Herr sein Volk angesehen und dasselbe aus der Hand seiner Feinde errettet und der allmächtige Herr ihnen am Morgarten den Sieg verliehen.“

(Deutsch): „Item, zum ersten, so sind dis nachgeschribnen umkommen am Morgarten in dem jar des herren MCCCXV. jar, uff Samstag nach Sant Martins tag. Nemlich Herr Heinrich von Ospental, Ritter, Cunrat Beroldinger, Rudi Fürst, Cunrat Löri, und Welte Seman.“ (Z. B 2, r 12.)

16. **Jahrzeitbuch von Küßnacht** (Schwyz) von 1639, Fol. 366 a (deutsch).

Schlacht bei Morgarten, da „wurden des Adels dry hundert und fünftzig Sättel glärt“. (Z. B. 6.)

Es folgen noch Bemerkungen aus drei Chroniken oder Kompilationen späterer Zeit, welche infolge ihrer Besonderheiten bemerkenswert erscheinen.

17. Die Chronik des Christof Hegner, Stadtschreibers von Winterthur, wahrscheinlich 1543–1548 entstanden. Sie ist aber nur in einer Abschrift aus dem Ende des 16. Jahrhunderts unter F. 51 in der Kantonalbibliothek in Lausanne vorhanden, und zwar auf Foliopapier von 352 Seiten, mit drei andern kleinern historischen Arbeiten zusammengebunden. Im wesentlichen ist sie ein Auszug aus Brennwalds Chronik. Nach der Schilderung des Eingreifens der 50 Mann, die außerhalb der Letzi lagen, und des Zuzuges der 600 vom Sattel her schildert er die Flucht neben dem See hinunter. Hierauf folgt der Zusatz: „Einer von Schwytz, genannt der Werder, da er den ufflauf hört, luff er uß der matten und zerhüw 7 man mit einer sägißen.“ Es scheint hier wohl ein Besucher des Schlachtfeldes einer Fabulierung zum Opfer gefallen zu sein. Zu der Schlachtzeit dürften hier wohl noch keine Werder wohnhaft gewesen sein, wohl aber ist ein Hans Amwerd „hinder der Kilchen am Sattel“ mit der Schrift des Landschreibers Stapfer vor 1529 im Steiner Jahrzeitbuch Fol. 116b beurkundet. Immerhin zeigt die Einschiebung, wo man damals noch das Schlachtfeld wußte. (S. Zeitschrift für schweiz. Geschichte 1879, S. 104 ff. und 1906, S. 32 ff.)

18. In seiner „Eydtnössische Chronika, Gedächtnußwürdiger Sachen, Reysen, Feldzüg, Stritten, Mordnächten, Pündtnissen bis auf das Jahr 1585“ schreibt Johannes Schnyder, Schulmeister und öffentlicher Notar in Luzern, in p. 45 über die Morgartenschlacht u. a. nach der Warnung Hünenbergs: „... und schicktend sy ylends gan Uri und Underwalden, battend sy um hilff, die ihnen zuo zogend jedes Land mit 300 Man und legten sich mit denen von Schwitz gan Scheffstetten uff dem Sattel. Nun warend by 40 oder 50 gesellen...“ (Cod. 18 der Bürgerbibliothek Luzern.)

19. „Verzeichnuß lobwürdiger geschichten und Feldtschlachten, so die Eydtnossen gethon habendt“... etc. 1603. (Codex 140 der Bürgerbibliothek Luzern.)

Der gleiche Bericht über Morgarten ist auch unter Z. 75 in der Sammlung von Th. v. Liebenau 1884 mit der Jahreszahl 1633 aus der Handschrift Nr. 68 der Zurlaubenbibliothek des aufgehobenen Klosters Muri im Kantonsarchiv Aarau in extenso veröffentlicht. Dieser ziemlich sonderbare Bericht wurde von Fidel Beat v. Zurlauben einem Niklaus Baron von

Luzern zugeschrieben. Frz. Carl Stadlin verwertete diesen Bericht im III. Band seiner Topographie des Kantons Zug, 1821, und schreibt dessen Entstehung einem Zeitgenossen der Schlacht zu. Th. v. Liebenau bemerkt zum Bericht, daß ein Niklaus Baron 1633 in Luzern nicht existiert habe. In Wirklichkeit ist aber dieser Schlachtbericht eine fast wörtliche Abschrift von Codex 140 der Bürgerbibliothek Luzern, p. 42 ff. vom Jahre 1603, geschrieben vom obenerwähnten Johannes Schnyder, einem bekannten fleißigen und fruchtbaren, aber wenig kritischen und ortskundigen Abschreiber und Kompilatoren in Luzern.

Es folgt hier eine teilweise Reproduktion nach Z. 75: „Also zug der Herzog gen Aegeri und lies ein zusatz in der Statt Zug. Den selbigen tag Morndes soltend sy mit dem Paner und mit den lütthen gen Aegeri zu ihme komen. Do der Adell mit ballenschlachen vill kurtzwyll hatt, hinder der kirchen, so jetz des Meiers Matten ist. Doselbst wartend sy biß das Volckh zu Roß und zu fuoß sich versamblett hatt. In dem gebott der Hertzog sinen räthen in die kilchen zu ghan, da er Raath hieltt, wie man die sach an die hand wolt nämen, old wo sy durch hin ghan Schwitz ziehen woltend; also ward man einhellighklich zu Raath, das man sich im Mörengarten (Morgarten Cod. 140) sollte lägern und oben am Sattelberg ob der Letzsi in harbrächen, ouch mit schiffen dem see nach uff bim thurn die selbig wacht überfahlen und trängen, dermasen, das ihnen über bergs halb niemandts warte.“

Nun folgt der Rat des Narren und der Zug des Adels gegen der schwitzern March, „da dannen die Straße zwischen dem Gebirg und Aegerisee gar eng ist“. Hier ließen die Bantiten große Steine und Blöcke den Berg niederlaufen, warfen auch ohne Unterlaß in des Herzogen Zug mit Steinen. Als dies die aus den Ländern auf dem Berg sahen, liefen sie eilends den Berg nieder, warfen mit Steinen in die Rosse und schlugen mit Halparten auf sie, daß sie die Flucht nahmen. Man sagt, es seien 1500 umgekommen ohne das Fußvolk. Am Anfang läßt der Berichterstatter den Herrn von Hünenberg in Arth wohnen.

20. Zum Schlusse folgt hier ein Bericht aus dem Jahrbuch von Menzingen, anscheinend der einzige ausführlichere Bericht aus dem Zugergebiet. Dasselbe wurde 1795 von Kaplan J. A. Elsener neu geschrieben, wozu dieser ein 1713, sowie ein 1670 geschriebenes benutzte und bemerkt, daß er sich betr. die Schlachtjahrzeiten genau an die frühern Eintragungen gehalten habe. Die Darstellung schließt sich im allgemeinen an Justinger—Tschudi an. Sie meldet: „Morgarten anno 1315 an Othmarstag. Als die vermittelst eines

Zwistes mit der Abtey Einsiedeln von Leopold, Herzog auß Oesterreich, ins Gedräng gebrachte drey Länder Ur, Schweiz und Unterwalden nicht wußten, auf welchem Posten Sie von Solchem möchten überfallen werden, da schosse Heinrich Frei Herr von Hüneberg zu Arth über die Lezy an einem pfeil diese bericht ihnen zu: an St. Othmars Tag Hüttet euch am Morgarten, auf welches die drey Länder alldorten posten faßten und ein gantze nacht untter wachen betten und fasten dem Feind abpaßten, bis endlich morgens frühe Hertzog Leopold mit seinem Heere von 20.000 Mann längst dem Egery see nach unter großem Mutwillen und stolz gen dem Sattel heran zoge und solcher gestalt bis an die enge bei Morgarten vorgerüket ware, da stürzten urplötzlich und unversehen unterhalb der schorno die Eidgenossen 1300 an der zahl leuenmutig auß ihrem Hinderhalt auf Leopolds Heer her, Holz, felsen und stein rollten über steile klippen auf die scheitel der österreicher herab, die pferd wurden hierdurch verwildet, das Heer verwirrt, und der feind zerstäubt. 350 Reuter fielen ab den pferden tod dahin und über 1500 österreicher wurden auf dem Schlachtfeld niedergemacht, ohne die, so auf der flucht umgekommen und in den Egery see gesprengt worden sind, und die 3 Länder verlohren darbei mehr nicht als 15 Mann.“ („Schwyzer Zeitung“ vom 9. März 1910.) Der Bericht dürfte als eine zur Zeit der Abfassung vorhandene Lokaltradition aufzufassen sein.